

Paradoxe Umbruch: Subjektivität im Niedergang – Selbstbestimmung im Vormarsch¹

Im Hinblick auf die Frauenrolle gibt es seit langem einen schleichenden, mühseligen Übergang von der überwiegenden Reproduktionsfunktion zur anerkannten Ausbeutung in der normalen Arbeitswelt – bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der tributären Leistungen, die aus der Frauenrolle folgen. Der doppelbödige Prozess dieser politischen und ökonomischen Anerkennung durch allerlei Gesetze, Verordnungen, Appelle und Sprachregelungen kann in seiner diffusen Komplexität hier nicht dargestellt werden;² der Status der Frauen bleibt mehrschichtig, aber die Tendenz der Kapitalisierung einer neuen Produktivkraft, wenn auch überwiegend immer noch unter ideologischer Zuweisung spezifisch »naturnaher«, »sinnlicher« und »emotionaler« Qualitäten – insgesamt neu geheiligt und benannt als angeblich ganz andere Formen der Produktivität, Aufmerksamkeit und Kommunikation –, ist unübersehbar. Ironischerweise dokumentiert und realisiert sich der Veränderungsprozess eher darin, dass den Männern Reproduktionsfunktionen zumutet und vergütet sowie allerlei »softes« Gehabe erlaubt werden. Das heißt, die Frauenrolle und -situation ändert sich marginal

-
- 1 Dieser Zugang zu der Abhandlung über den weltweiten Angriff auf Emanzipationsbestrebungen, die »woke« genannt werden, ist eine gekürzt umgearbeitete Fassung des abschließenden Ausblicks in Eisel 2026.
 - 2 Ausführlich zur polit-ökonomischen Reflexion der Frauenrolle Saave 2022.

unter anderem dadurch, dass sie kopiert wird und den Frauen etwas abgenommen wird, was zuvor Pflicht war.

Was deutlich wird als übergeordnete Entwicklung, ist der gesellschaftliche Umbruch im Hinblick auf die Ebene, auf der auch die materielle Natur der Subjekte einen nunmehr paradoxen Status erhält: die Ebene der Geschlechterzugehörigkeit. Nicht nur die Rollenebene, sondern der biologische Status der Subjektivität im Rahmen sexuellen Verhaltens beginnt sich im gesellschaftlichen Bewusstsein aufzulösen. Es wird den Individuen zugestanden, ihre sexuelle Identität selbst zu »entdecken«, frei zu wählen und juristisch festzusetzen. Aus dem natürlich Gegebenen wird gesellschaftlich Verfügbares, das aber damit erst recht als natürlich gelten soll. Das umgibt gewissermaßen – vom Kampf der Frauen gegen ihre Rolle angestoßen – als kulturelle Liberalisierung von Subjektivität die ökonomische Transformation der Frauenrolle. Traditionelle Definitionen von naturwüchsiger sexueller Gegebenheit und Geltung lösen sich auf. Nicht nur die materielle Natur wird Subjekt, sondern – umgekehrt – auch subjektive Körperlichkeit wird kulturell verfügbar. Der Ebenenwechsel nützt langfristig dem Kapital; es könnte Produktivkraft aus der Legalisierung von Subkulturen gewonnen werden;³ in medialen »Events« hat das bereits begonnen. Nicht nur die Vielfalt von persönlichen Eigenarten, die – differenziert innerhalb der Männer- und der Frauenrolle – Individualität ausmacht, hat Geltung; auch die Mannigfaltigkeit von Andersartigkeiten – über die Varianten jahrtausendealter homosexueller Praxis hinaus – wird politisch anerkannt. Die Verwirklichung von Individualität knüpft sich an ein allgemeines Einheitsprinzip der *selbstverfügbaren Umwandlung* zu möglicher Andersartigkeit auf einer Ebene, die bis anhin als naturhaft festgeschrieben galt. Die moderne Kultur diversifiziert sich weiter. Individualität bedeutet nicht nur, alles nur *Erdenkbare* aus sich machen zu können, sondern auch alles körperlich Erfahr- und Herstellbare. Biologische Besonderheiten und körperliche Manipulationen können als gesellschaftlich allgemeingültig eingeklagt werden. Damit wird

3 Zur Reproduktionsfunktion der Subkulturen als ungewollter, gewissermaßen natürlicher Bodensatz gesellschaftlicher Produktivität vgl. Eisel 1986, Kap. 5.

demokratieimmanent das Gleichheits-, Freiheits- und Pluralismusprinzip emanzipatorisch fortgeschrieben. Aber auf der kulturellen Ebene deutet sich mit der forcierten Emanzipationspolitik ein tiefer werdender Bruch an, dessen Erscheinungsformen – ironischerweise – demokratieimmanent dann wieder in aufklärerischer naturrechtlicher Tradition als moralisch zuzugestehende Erweiterung von Naturgegebenheit proklamiert werden. Identität wird immer undeutlicher und damit kontrovers.

Dieser Wandel zeigt sich auch – buchstäblich – an der Oberfläche der Subjekte. Die individuelle Gestaltung des Selbst wird zunehmend auf die Körper ausgedehnt. Die Veranschaulichungen der Körperoberflächen sind darauf angelegt, das Naturgegebene ungeschehen zu machen. Tattoos überdecken große Hautflächen, ohne dass das etwa noch etwas mit der Selbststigmatisierung von Gefängnisinsassen oder Rocker-Banden zu tun hätte; es ist im Gegenteil der Versuch, eine neue exklusive Normalität der künstlichen Selbstverfügung zu schaffen. Körperbehaarung wird entfernt. Modische Frisuren jeder erdenklichen Art sind konsequent darauf abgestellt, dass in Schnitt und Farbe alles verhindert wird, was dem einhegen und zugleich Veranschaulichen natürlicher Wuchsformen Vorschub leisten würde. Frisuren gab es schon immer, aber nun werden sie zum demonstrativen Mittel der beliebig verfügbaren Modellierbarkeit des Kopfes. Natürliche Körperlichkeit wird verdeckt durch ambitionierte Übermalung und Umgestaltung. Die Differenz zu ebensolchen Praktiken körperlicher Verwandlung in früheren und anderen Kulturen besteht darin, dass alle Zeichen auf nichts mehr verweisen, außer auf das Selbst – was naheliegt in einer Kultur der Selbstbestimmung.

Der Entnaturalisierung widersprechen nicht die parallellaufenden Praktiken der Hinwendung zu den eigenen Körpern, das heißt dem Fitness-Kult sowie der Sorgsamkeit um gesunde Ernährung und körperliche »Wellness« aller Art. Insofern sich hierbei der Natur angenähert wird, kommt das mit der Abwendung auf der Ebene der körperlichen Gestalt- und Schönheitsideale sowie von naturwüchsiger Sexualität darin überein, dass auch in all diesen Fällen der pfleglichen Naturbewusstheit die subjektive Körperlichkeit der eigenen Selbstgestaltung

und Selbstverantwortung übergeben wird. Sowohl die Funktionsweise als auch die Ausdrucksmöglichkeit menschlicher Körper wird übergreifend zum kulturellen Tatbestand und auch bewusst in diesem Sinne programmatisch postuliert.

Selbst der eigene Leichnam ist nicht vor der Selbstbestimmung sicher. Begräbnisformen aller Art werden Mode und darin sukzessive legalisiert: Asche kann verstreut werden im Wald, in Flüssen, im Meer oder auch aufgeteilt werden unter Familienmitgliedern und Freunden, aber auch zu einem Diamanten kristallisiert werden – so kann die Oma selbst bestimmen, dass sie sich am Ohr des Enkels weiterhin verwirklicht sehen kann. Urnen können beigesetzt werden auf dem Friedhof, im Wald oder zu Hause im Garten oder aber auf dem Regal – in manchen Staaten bereits bewilligt, in anderen geplant. Es gilt nun geschlechtsunabhängig bis zuletzt, auch wenn er schon nicht mehr über sich verfügen kann: »Mein Körper gehört mir«. Das Subjekt ist seiner Natur mächtig, selbst wenn es sich dessen nur noch als selbstverfügte Leiche bestätigen kann. Die Selbstbestimmung macht vor nichts Halt; auch das Naturgegebene fällt der Emanzipation zum Opfer: der Tod.

Dem Trend der subjektiven Verfügung über das Naturgegebene entspricht die gesellschaftliche Hinwendung zur objektiven Natur in allen Formen des ökologischen Bewusstseins und der Umweltpolitik. Diese Anerkennung, Besorgtheit und moralische Normierung gestaltet sich – wie oben beschrieben – als Bestrebung der Anerkennung eines »Natursubjekts«. Damit wird nicht mehr nur eine Denkfigur der idealistischen Philosophie formuliert. Vielmehr wird der materielle Objektstatus der Natur durch gesellschaftliche Maßnahmen so konstituiert, dass die natürlichen evolutionären und ökologischen Funktionsweisen von der Fortpflanzung und der Artenvielfalt bis zur Schönheit der Landschaft – und sei es die der Wildnis – dem politischen, ökonomischen und ethischen Regime der Subjektwelt unterworfen werden. Die Natur wird zum »höchsten Gut« erklärt – oder zumindest zu einem der höchsten Güter – und gerät damit in Konflikt zu den bisherigen höchsten Gütern humanistischer und demokratischer Vergesellschaftung: der Freiheit und Menschenwürde des Individuums. Denn diese Güter erhalten ihren

Status nur im fundamentalen Kontrast zur Natur als Nicht-Subjekt.⁴ Der Widerspruch kann nur entschärft werden, wenn die Natur mit ihren eigenen – ökologietheoretisch objektivierten – Belangen der Seite der Subjektivität zugeschlagen wird. Das gelingt, indem man die alles übergreifende Idee des Lebens einsetzt. Das Leben soll nicht nur frei und würdevoll gelebt werden, sondern es soll, damit in einer ökologisch definierten Einheit mit der Natur überlebt werden kann, auch der Natur ihre Würde zuteilwerden.⁵ Das wird kapitalistisch organisiert und ökologisch normiert, weil die neuen Interessen des Kapitals, das heißt jene neue Konstellation der Produktionsweise, ein »Umdenken« erzwingen. Die den Menschen gegenüberstehende objektive Natur ist dann dem kulturellen Subjektivierungsprozess einverleibt und bildet eine Einheit mit den selbstgestalteten und selbstverantworteten Körpern. Der gesellschaftliche Impuls zur Denaturalisierung der Körper und kulturellen Ausweitung natürlicher Selbstbefindlichkeit ist koordiniert mit dem Impuls zur Priorisierung des ökologischen Bewusstseins und der Sorge um den Planeten. Die Ausweitung der Idee und der Praktiken der Selbstbestimmung integriert die paradoxen Ebenen. Die demokratische Modernisierung kommt voran.

Dem stellen sich konservative Bewegungen, Politiker, Parteien, Religionen aller Art, Verschwörungstheoretiker und Modernisierungsverlierer, aber auch dogmatisch republikanische Demokraten zunehmend entgegen. Sie bestehen auf evolutionärer und genetischer Naturgegebenheit und darauf, dass eine gesellschaftlich verursachte ökologische Krise nicht existiert, so dass die Natur keiner Würdigung bedarf. Im letzteren Fall hat die Natur nicht nur den Status fragloser Gegebenheit,

4 Vgl. die für das aufgeklärte moderne Bewusstsein, bis in die juristische Festlegung des Dingcharakters von Tieren hinein wirksame, konstitutive Begründung für die Exklusivität menschlicher Subjektivität durch Kant. Vgl. zu den Folgen für die Ethik Maurer 1982 und 1988 sowie allgemein zur ökologischen Ethik Eisel 2009a und Nagel, Eisel 2003.

5 Das zeigt sich darin, dass zum Beispiel im deutschen Bundesnaturschutzgesetz in der »Eingriffsregelung« der Natur im ökologischen Sinne durch die Regelung von Verantwortlichkeiten im Falle ihrer Beeinträchtigung de facto Eigenrechte des Überlebens zugesprochen werden.

sondern daraus abgeleitet auch den der grundsätzlich ausbeuterischen Verfügbarkeit.

Die Entwicklung geht einher mit einem weiteren Umbruch. Die geistige Natur der Subjektivität, das Bewusstsein in der Gestalt logischer Vermögen der Vernunft sowie der heuristischen Vermögen der Einbildungskraft wird in der digitalen Revolution und insbesondere in der Erstellung von lernenden Algorithmen und Maschinen mit künstlicher Intelligenz in den Warenproduktionsprozess und die Prozesse der Geldzirkulation (vgl. Vogl 2021) eingebaut. Das ist eine andere Ebene als jene, auf der über das handwerkliche Erfahrungswissen hinaus mittels Wissenschaft die Fabrikarbeit rationalisiert wurde. Nun wird nicht nur die »abstrakte Arbeit«, sondern auch der in Prozessen des Bewusstseins verwirklichte Aspekt »lebendiger Arbeit« ersetzt, um den Einsatz des konstanten Kapitals in Verbindung mit dem variablen gewinnbringend zu erhöhen und autonom umstrukturieren zu können. Kreative produktive Leistungen, gewissermaßen Leistungen individueller natürlicher Lebendigkeit, die bislang naturwüchsig zur Verfügung standen und ausgeraubt wurden, bilden die Einheit eines Bereichs, der nun kapitalistisch industrialisiert wird. Für die kognitive Erziehung und die ideelle Produktion kündigen sich jedoch unlösbare Probleme der technischen und ökonomischen Vergesellschaftung der Kopfarbeit durch den Einsatz von künstlicher Intelligenz an: die Idee der Subjektivität und alles, was an der Würde von Individualität normiert ist, beginnt sich aufzulösen in einer unkontrolliert ausufernden virtuell-realen Mischwelt.

Damit wird das Zentrum der abendländischen Idee der Subjektivität attackiert und auch in diesem Sinne – wach und besorgt oder diffus fortschrittsfeindlich – registriert. Insbesondere die digitalisierte Veröffentlichung des globalen Kommunikationsgeschehens, das heißt die Manipulationsmöglichkeit der Verständigung zwischen den Subjekten des gesamten Erdballs und die in die individuell authentische Wahrnehmung eindringende virtuelle Realitätsschicht, in der die Bilder nicht mehr an die Welt anknüpfen, sondern semiotisch generiert werden, bemächtigen sich der Subjektivität; sie lassen sie verschwimmen. Hält man sich die Entwicklung der künstlichen Intelligenz im Sinne der Ar-

tificial General Intelligence vor Augen, so potenziert sich das Problem. Die Subjektivität der bisherigen Nutzer der Systeme gründete in letzter Instanz noch in der Antike, war »abendländisch« – oder alternativ in orientalischen oder fernöstlichen Ursprüngen der Weltzivilisation verwurzelt. Sie setzten die Soft- und Hardware der Digitalisierung als technisches Mittel ein und räsionierten über Vor- und Nachteile von solchen »Hilfsmitteln«. Die Entscheidung, ob ein Schüler seine Hausaufgaben selbst erledigt oder Hilfen aus »dem Netz« bezieht, blieb ihm überlassen. Aber wie lange hält diese Distanz? Aus den Hilfsmitteln werden Selbstkonstitutionsmittel. Wenn Generationen von Kindern von Anbeginn nichts Anderes mehr kennen und können, als dass sie sich vermischt mit den technisierten Kreativangeboten aus einem Sumpf von heterogenem Weltbewusstsein »ihre Gedanken machen«, Gedanken, die gar nicht mehr ihre sind oder zumindest undurchschaubar mit vorgefertigten vermischt, das heißt, wenn ihre geistige Individualität im unüberschaubaren und diffusen, universellen Raum von nicht mehr erfahrungsvermitteltem Wissen ausgebildet wird, was ist dann noch eine »Biographie« und ein »Subjekt«? Wenn Identität sich in Mischwesen entwickelt, die sich einerseits auf Tausende von Plattform-Meinungen und »Influenzern« verlassen, und in denen andererseits Selbstbewusstsein aus einer permanenten Interaktion zwischen den Einzelnen und einer übermächtigen, keinerlei anschauliche und beurteilbare lebensweltliche Personalität repräsentierende, technischen Wissensinstanz, die immer bereits längst nachgedacht hat, besteht, was ist dann ein Einzelner? Bücherwissen musste als vorliegende Welterklärung zur Kenntnis genommen und mit eigener Erfahrung und eigenem Wissen abgeglichen verarbeitet werden; das eigene Wissen wurde distanziert zu anderem Wissen erweitert. Es wurde Wissen »verarbeitet«. Nun wird bereits der Impuls des eigenen Nachdenkens vorab per MouseClick auf technisch generalisierte Datencluster ausgeführt. Was bedeutet dann »Ich«? Werden dann noch Bücher wie die Kritik der Urteilskraft von Kant geschrieben werden können oder Der Mann ohne Eigenschaften von Musil?

Auf der sozialen Ebene eröffnen Chatbots die Möglichkeit, zwischenmenschliches Leben durch Mensch-Maschine-Beziehungen zu

ersetzen, die auf kritiklose Kommunikation durch die Affirmation aller vom menschlichen Sprecher getätigten Aussagen ausgerichtet sind. Welche Identität werden unter dieser Bedingung Kinder entwickeln, und welchen Status haben dann noch Eltern? So wächst die Sorge, dass die technische Nachbildung logischer und kreativer Bewusstseinsfunktionen in Arbeitsmaschinen und Maschinen, die ein persönliches Kommunikationsgegenüber simulieren, auf der Grundlage lernender Algorithmen zusammen mit jener virtuell zurechtgemischten Lebenswelt eine Trennlinie überschreitet, jenseits derer die Idee vom Menschen nur noch kapitalistischen Verwertungsprozessen geopfert wird. Und genau dies passiert. Das Kapital subsumiert die kognitiven Grundlagen aller geistigen Vermögen der Menschen der Produktivkraftsteigerung zur Wertbildung und organisiert durch maschinelle Pseudo-Subjektivität eine ihm dienliche Lebenswelt. Die Idee vom Subjekt, die dabei nun ins Schwimmen gerät, weil auch die andere Unterscheidung, die die Differenz zur Maschine betrifft, diffus wird, ist die humanistische Idee der Individualität. Die Menschheit – zumindest die abendländisch geprägte – sieht ihre Würde in Gefahr. Denn die fundamentalen Umbrüche, die die Moderne im Hinblick darauf erfasst haben, führen dazu, dass durch neue Technologien und durch politische Maximen die Idee und Wirklichkeit von Subjektivität und Individualität weiter ausdifferenziert wird und zugleich diffus zerfällt. Gleichzeitig wird dem Zauberlehrling in einer paradoxen Flucht nach vorn politisch gehuldigt: Nachgerade alle Lebensbereiche werden mit Nachdruck digitalisiert. Die ethischen Folgeprobleme werden mehr oder weniger hilflos diskutiert und in Talkshows durch Zukunftsforscher und Berufsoptimisten aller Art schönegeredet.

Ob es allerdings wert ist, die abendländische, patriarchalische Idee des Menschen, die eigentlich die des Mannes ist, zu bewahren und zusammen mit dem weiblichen Rollenkomplement zu retten, sei dahingestellt.

In diesem ökonomischen Umbruch des Verhältnisses zu den Naturressourcen sowie im Rahmen der emanzipatorischen Vervielfältigung von Subjektivität ereignet sich eine diametral entgegengesetzte Wende. Die Umweltkrise wird seitens der europäischen rechtsgerichteten popu-

listischen Bewegungen und Parteien sowie der Umwelt- und Energiepolitik der im Jahr 2024 gewählten US-amerikanischen Regierung durchgehend geleugnet. Das heißt: Der kapitalistische Raub an Natur funktioniert wie eh und je. Wenn es zutrifft, dass im Kapitalismus eine der Kapitalverwertung dienliche Wende zur nachhaltigen Naturnutzung stattfindet und zugleich im Rahmen der Umweltpolitik der USA sowie anderer Staaten mit der forcierten Nutzung natürlicher Ressourcen sowie der Missachtung aller verabredeten Grenzwerte der ökologischen Krisenintervention das Gegenteil praktiziert wird – vergleichbare Tendenzen eines umweltpolitischen Strategiewechsels deuten sich in der Europäischen Union sowie speziell in der BRD an –, ergänzen sich damit offenbar zwei unterschiedliche Naturausbeutungsprinzipien der kapitalistischen Produktionsweise.

Aber in dem Impuls, die Ausbeutung der Natur ungebremst voran zu treiben, taucht dennoch ein grundlegender Rückbezug auf Natur auf. Die Leugner der Umweltkrise begründen damit ihre politische Strategie, und sie greifen über diese Leugnung hinaus auch das demokratische System und dabei vor allem dessen emanzipatorischen Gehalt an. Dieser Angriff richtet sich gegen das Prinzip der Gleichheit. Er findet im Namen von Freiheit gegen die Gleichberechtigung jeglicher selbstgewählter besonderer Körperlichkeit und Lebensweise statt. Der offenbar ganz andere grundsätzliche Rückbezug auf ein natürliches Recht auf Freiheit seitens der Kritiker des demokratischen Systems diene aber ursprünglich ebenfalls zur Legitimation der demokratischen Vergesellschaftung nach den bürgerlichen Revolutionen. Ein Widerspruch deutet sich an. Denn nachdem durch die Aufklärung die Legitimation politischer Herrschaft durch Gott, die für den Feudalismus konstitutiv gewesen war, gegenstandslos gemacht wurde, wurde auf der Gegenseite der Transzendenz auf das rekurriert, was ebenfalls als gesetzgebend begriffen werden konnte: die Natur. So entstanden die Naturrechtslehren, die den politischen Rechtsstatus des Bürgers definierten. Da dieser Prozess mit der Durchsetzung der industriekapitalistischen Produktionsweise einher ging, war das Naturrecht zugleich die Legitimationsideologie für den Zusammenhang zwischen demokratischer Herrschaft und dieser Produktionsweise. Die neu gewonnene

bürgerliche Freiheit war ein naturgegebenes Recht und verwirklicht in der Demokratie. Dennoch berufen sich die Leugner der Umweltkrise in ihrer Kritik an der Demokratie auf die Idee der Natur. Sie kritisieren im Namen der Natur an der Demokratie das, was in deren Namen für die Grundlegung der demokratischen Gesellschaft von ihnen durchgesetzt worden war. Ein Paradox?

Mit Blick auf diese Ausgangslage wird im Folgenden gezeigt, wie die Idee des Naturgegebenen als Legitimationsargument sowohl in den demokratischen Verfassungen als auch im alltäglichen Bewusstsein eigentümlich zu einer Aversion gegen Naturschutz und zu forcierter Naturausbeutung führt. Denn der Bezug auf Natur durch die Leugner der Umweltkrise ist nicht paradox. Vielmehr sind die Bezugsebenen der Idee des Naturgegebenen seitens der Ausbeuter von Natur einerseits und der Retter von Natur andererseits unterschiedlich und werden undurchschaubar politisch gegeneinander ausgespielt.

In diesem verwirrenden Rahmen wird die innere Spannung zwischen den beiden grundlegenden demokratischen Naturrechtslehren bzw. der ihnen folgenden politischen Praxis exponiert und zur Erklärung eines signifikanten Phänomens genutzt: Der Widerstand vieler Bürger, vor allem aber auch der jener rechtspopulistischen Bewegungen sowie der US-Regierung, gegen administrative und moralische Bevormundungen, ist eine Position, die sich – in der BRD bis weit in die liberale und die konservative Partei hinein – durch Verweis auf naturgegebene Normalität nicht nur vehement auf die Kritik an umweltpolitischen Maßnahmen, sondern auch auf die Politik der grünen Parteien konzentriert. In dieser Tendenz ist der Rückgriff auf naturgegebenes Freiheitsbedürfnis mit einer Aversion gegenüber staatlicher Einflussnahme auf die Autonomie lebensweltlicher Gewohnheiten und Selbstverständlichkeiten verbunden. Das geht offenbar einher damit, dass sich die allgegenwärtige Kritik an »Überregulierung« mit völkischem Gedankengut anreichert; die Entwicklungen in den USA und den europäischen Staaten zeigen das. Wie sich der erkennbare Prozess der Einvernahme jener widerständigen Bürger durch völkische und rassistische Bewegungen erklären lässt, wird im Folgenden diskutiert. Diese Diskussion wird in den Rahmen des weltpolitischen Umbruchs

durch den Zusammenbruch der sozialistischen Systeme gestellt im Hinblick darauf, dass damit nicht nur der ökonomische Gegner des Kapitalismus Bankrott geht, sondern auch – wie es sich aktuell zeigt – die Demokratien ins Ungleichgewicht geraten.

Innerhalb der demokratischen Staaten wird dies alles als schleichende politische Krise registriert, beklagt und nicht begriffen. Alte, in den Demokratien immer lebendig gebliebene antidemokratische Muster werden dort verstärkt.⁶ In einer auf dem Kopf stehenden Welt, in der das Objektivste, die Natur, Subjekt wird, die bis dahin naturgegebene Geschlechtsidentität wählbar wird und das Heiligste des Humanismus, der menschliche Geist, zur Maschine erklärt und nachgebaut wird, wächst das Potenzial derer, die – wenn auch nicht, weil sie die modernen Transformationen durchschauen, sondern diffus aufbegehrend – keinen Wandel wollen und auf antidemokratische bzw. antimoderne Zustände setzen. Das ist nicht begrüßenswert, aber erklärlich.

Die geschilderte, mehrschichtige Situation charakterisiert den atmosphärischen Rahmen, in dem der Diskurs über die Angriffe auf das demokratische Herrschaftssystem stattfindet. Die Angriffe richten sich gegen den emanzipatorischen Aspekt moderner Subjektivität. Und sie erfolgen nicht nur von außen durch die Gegner der Demokratie, sondern kommen zunächst aus dem Inneren der bürgerlichen Gesellschaft und werden dann von deren Gegnern okkupiert.

Eine kritische Bestandsaufnahme des Umbruchs in der demokratischen Zivilisation und der Transformationen der Idee der Subjektivität spricht jedoch nicht gegen die emanzipatorischen Seiten des diffusen Verschwimmens dieser Idee durch die wirkliche Öffnung ihrer Erfahrungs- und Definitionsmöglichkeiten sowie durch die technische Simulation kognitiver Fähigkeiten und ebenso wenig gegen konsequenten Natur- und Umweltschutz – wenngleich immer alles auch zum Nutzen der Kapitalbildung und mit sehr ambivalenten Perspektiven.

6 Vgl. dazu Vogl 2021 sowie zum strukturellen Kontext Eisel 2021, 357–365 sowie 457–461.